

Verhörmethoden

Berlin, den 19. 10. 1953

Vor dem Untersuchungsausschuß freier Juristen erscheint Herr Alfred Xu n t z s c h ,
geh. 23. 10 1928, und erklärt, zur Wahrheit ermahnt, folgendes:

Seit Mitte 1945 wohne ich in Lauchhammer Mitte, Xr. Senftenberg. Ich bin verheiratet und habe 2 Kinder. Seit 1948 arbeite ich als Dreher im Eisenwerk Lauchhammer.

Am 6. März d. J. unterhielten wir uns über den Tod Stalins. Ich machte hierbei etwa folgende Äußerungen: „Na Gott sei Dank, daß der Xrepel tot ist, hoffentlich bekommen wir nun die Einheit Deutschlands. Auch sonst mache ich wie alle meine Arbeitskollegen von der Freude über dieses Ereignis kein Hehl. Am nächsten Tage wurde in meiner Werkstatt von sämtlichen anwesenden Kollegen folgendes Lied gesungen: „Die Preise hoch, die Grenzen fest geschlossen, die Not marschiert mit ruhig festem Schritt, es hungern all die kleinen Genossen, die großen hungern nur im Geiste mit.“

Zwei Tage später, am 9. März 1953, wurde ich allein von 3 Angehörigen des Staatssicherheitsdienstes im Betrieb verhaftet. Ich wurde mit einem Kraftfahrzeug zu der Dienststelle des Staatssicherheitsdienstes in Senftenberg, Schloß-Straße, gebracht. Hier erfolgte zunächst eine körperliche Durchsuchung. Meine Kleidung wurde mir weggenommen. Ich erhielt lediglich Hemd, Hose und Arbeitsjacke. Nachdem ich einige Stunden im Keller eingesperrt war, wurde ich zur Vernehmung geführt. Diese erste Vernehmung dauerte 4 Stunden. Alan hielt mir die Äußerungen über den Tod Stalins und das Lied vor. Als ich alles abstritt, wurde ich mißhandelt. Zwei SSD-Leute versetzten mir immer wieder Faustschläge ins Gesicht, so daß ich mehrere Male zusammenbrach und vom Stuhl fiel. Alan suchte mich dann dadurch zum Geständnis zu bringen, daß man mir Zigaretten anbot und Haftentlassung versprach. Als auch das nichts half, gab es wieder Schläge. Schließlich wurde ich wieder zurück in meine Zelle gebracht. Beim zweiten Verhör suchte man meinen Widerstand dadurch zu brechen, daß man mir vorhielt, mein Arbeitskollege Manfred Schwenzer habe alles zu Protokoll gegeben. Ich glaubte dies zunächst nicht, mußte mich jedoch durch die Wiedergabe bestimmter Äußerungen und sonstiger Einzelheiten, die nur Schwenzer kennen konnte, von der Richtigkeit überzeugen. Außerdem hielt man mir ein von Schwenzer geschriebenes Schriftstück vor, in dem verschiedene politische Äußerungen von mir zum Teil unrichtig oder entstellt wiedergegeben waren. Ich habe die Schrift und Unterschrift Schwenzers, mit dem ich befreundet war, einwandfrei wiedererkannt. Als ich dennoch die mir vorgeworfenen Äußerungen nicht zugeben wollte, kam es zu erneuten Mißhandlungen, so warf mir z. B. der Leiter der SSD-Dienststelle Senftenberg einen Aschenbecher aus Glas mit solcher Gewalt an den Kopf, daß ich besinnungslos wurde. Mein Widerstand wurde schließlich damit gebrochen, daß man mir androhte, man würde auch meine Frau und meine Kinder inhaftieren, wenn ich nicht endlich ein Geständnis ablegen würde. Daraufhin gab ich alles zu. Ich wurde nun, in der Nacht vom 11. zum 12. März, zur Dienststelle des Staatssicherheitsdienstes nach Cottbus gebracht. Hier sollte ich am 12. 3. vor einem angeblichen Untersuchungsrichter das Protokoll, das man von meiner Vernehmung in Senftenberg angefertigt hatte, mit der Erklärung unterschreiben, daß ich meine Aussagen freiwillig und ohne jeden Zwang gemacht habe. Ich weigerte mich und wies auf die erlittenen Mißhandlungen hin. Daraufhin wurde ich in eine fensterlose Zellerzelle von einem Meter im Quadrat und etwa 1,80 m Höhe gebracht. Hier mußte ich etwa 12—14 Stunden stehend zubringen, bis ich zusammenbrach. Mit Wasser wurde ich wieder vernunftfähig gemacht. Als ich erneut in die Zelle gebracht werden sollte, unterschrieb ich das mir vorgelegte Protokoll. Am nächsten Abend stellte man beim Jotografieren fest, daß ich besonders lichtempfindlich war. Man führte mich daraufhin mit entsprechenden Bemerkungen in einen Nebenraum. Hier wurde ich von zwei Scheinwerfern angestrahlt. Obwohl ich nach etwa 10 Minuten nichts mehr sehen konnte und unter starken Kopfschmerzen litt, und die SSD-Angestellten auf ein früheres Augenleiden, das meine Lichtempfindlichkeit verursachte, hingewiesen hatte, wurde ich etwa 4 Stunden lang

Blick in den Hof des SSD-Untersuchungsgefängnisses Magdalenenstraße, der durch Ziegelmauern in schmale Gänge eingefeilt ist. Dadurch soll verhindert werden, daß die Häftlinge während ihrer kurzen Spaziergänge untereinander in Verbindung treten können.